



Ursula Flacke

JEANNE

Das kurze Leben
der Jungfrau von Orléans

Inhalt

[Cover](#)

[Inhalt](#)

[Über das Buch](#)

[Über die Autorin](#)

[Titel](#)

[Impressum](#)

[Widmung](#)

[Karte - Frankreich zur Zeit Jeanne d'Arcs 1429](#)

[Karte - Die Belagerung von Orléans 1429](#)

[Historische Personen](#)

[In Domrémy:](#)

[In Burey-le-Petit:](#)

[In der Zeit von Vaucouleurs:](#)

[In der Zeit von Chinon:](#)

[In der Zeit von Blois und Orléans](#)

[In der Zeit bis zur Festnahme in Compiègne:](#)

[In der Zeit der Inhaftierung und von Rouen:](#)

[Vorspann](#)

[Domrémy im Jahre des Herrn 1429](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

Kapitel 13
Kapitel 14
Kapitel 15
Kapitel 16
Kapitel 17
Kapitel 18
Kapitel 19
Kapitel 20
Kapitel 21
Kapitel 22
Kapitel 23
Chronik
Aus den Akten
Danksagung

Über das Buch

Mit gerade vierzehn Jahren hört Jeanne d'Arc zum ersten Mal Stimmen, hat sie Visionen. Engel und Heilige befehlen ihr, Frankreich von den Engländern zu befreien. Schon mit sechzehn Jahren verlässt sie daraufhin ihre Familie. Ihr Aufstieg ist legendär: Vom einfachen Bauernmädchen zur charismatischen Heeresherrin, bis zur zutiefst Gedemütingen, die schließlich mit kaum neunzehn Jahren als Hexe auf dem Scheiterhaufen verbrannt wird. In diesem historischen Roman bleibt man ganz nah an der Protagonistin - ihre Kompromisslosigkeit und Entschlossenheit wird junge Leserinnen mitreißen.

Über die Autorin

Ursula Flacke wurde in Lippstadt geboren. Mit fünfzehn war sie noch im Nonneninternat, etwas später schon in der ZDF-Hitparade. Sie hat acht Solokabarets verfasst und im Fernsehen und Rundfunk an zahlreichen Serien und Programmen als Autorin und Moderatorin mitgearbeitet. Als Autorin ist sie fest im Carlsen-Programm etabliert und hat dort und in anderen Verlagen mehr als 22 Bücher veröffentlicht.

Ursula Flacke

JEANNE

Das kurze Leben
der Jungfrau von Orleans

BASTEI ENTERTAINMENT 

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Die Zitate wurden, soweit nicht anders angegeben,
folgendem Titel entnommen: Georges und Andrée Duby: Die Prozesse
der Jeanne d'Arc. Erschienen im Wagenbach Verlag, Berlin 1999.

Übersetzt von Eva Moldenhauer. Der Abdruck der Zitate
erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Übersetzerin.

Copyright © 2013/2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München

Datenkonvertierung E-Book:
hanseatenSatz-bremen, Bremen

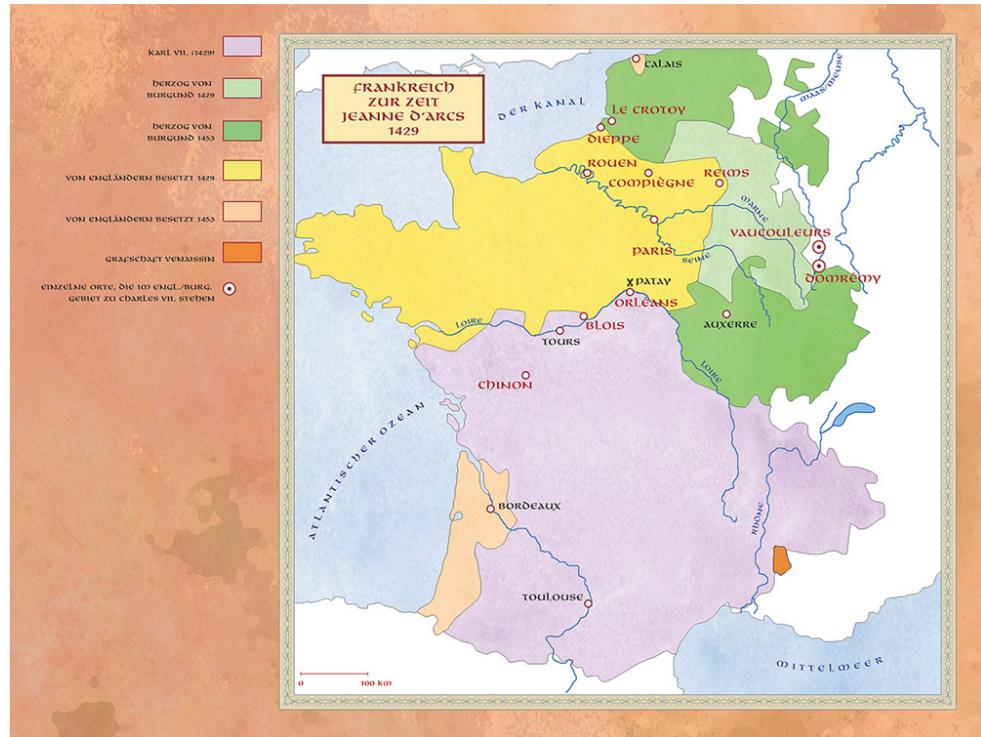
ISBN 978-3-8387-4599-2

www.bastei-entertainment.de

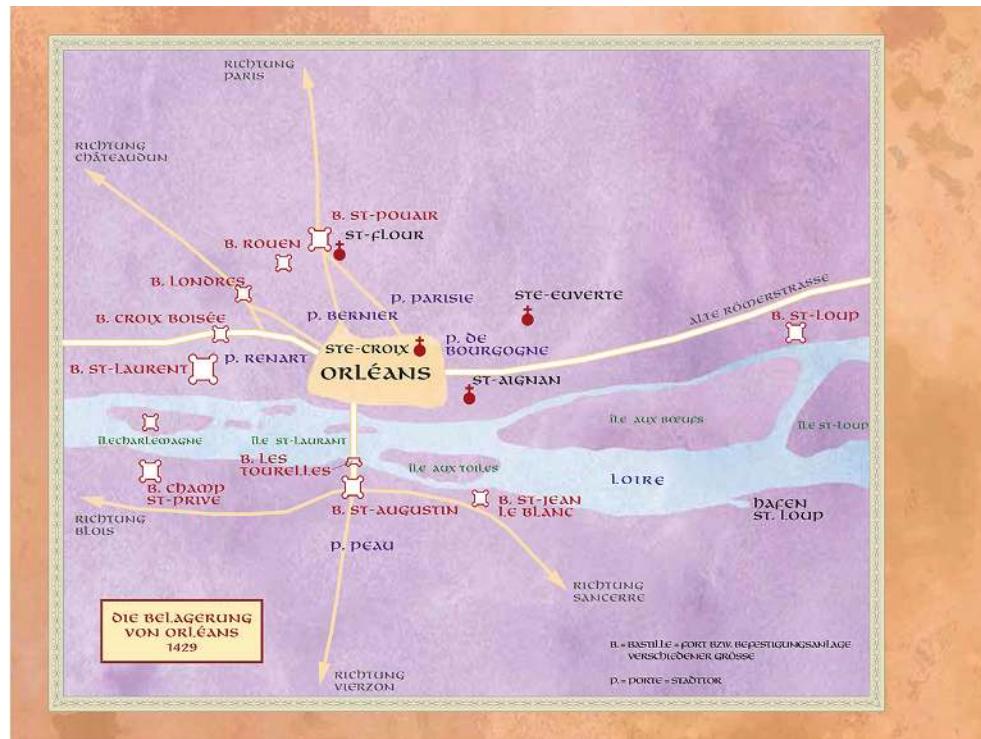
www.lesejury.de

*In Liebe für meinen Sohn Kristian
und für alle, die auf dem oft sehr beschwerlichen Weg
zu sich selbst sind.*

Frankreich zur Zeit Jeanne d'Arcs 1429



Die Belagerung von Orléans 1429



Historische Personen

Alle Personen, die in diesem Roman vorkommen, sind historisch belegt. Die Wichtigsten von ihnen werden hier aufgeführt.

In Domrémy:

Jeanne d'Arc (auch bekannt als Jeannette d'Arc, Jeannette Darc, Jeannette Tarc)

Die Eltern Jeannes: Jacques d'Arc (Doyen von Domrémy) Dienstältester und Vorsteher der Gemeinde und Isabell Romée d'Arc

Die Brüder Jacques (Jacquemin) d'Arc, Jean d'Arc, Pierre d'Arc

Die Freundinnen Hauviette und Menette

Der Onkel, ein Pfarrer von Sermaize

Die Tante Joanne Aubry

Jean Minet, Pfarrherr der Gemeinde

Der Verlobte Paul LeMaire aus Toul

In Burey-le-Petit:

Tante Jeanne und Durand Laxart

In der Zeit von Vaucouleurs:

Hauptmann Baudricourt von Vaucouleurs

Cathérine und Henri Le Royer

Jean de Nouillon, genannt Jean de Metz, Edelmann aus dem Languedoc

Bertrand de Poulangy, Schildknappe und Freund Baudricourts

Karl II. Herzog von Lothringen

Die Diener Julien und Jean de Honnecourt

Richard, ein Bogenschütze

Colet de Vienne, der Königliche Bote

Pfarrer Jean Fournier

In der Zeit von Chinon:

Dauphin Charles VII., der spätere König Charles VII.

Étienne de Vignolles, genannt La Hire

Gilles de Rais, auf den die Legende von Kinderschänder Blaubart zurückgeht

Graf Vendôme

Yolande von Aragón, Königin von Sizilien und Neapel,
Schwiegermutter des Dauphins

Georges de la Trémoille, Großkammerherr des Königs

Regnault de Chartres, Kanzler, Erzbischof von Reims

Die Mutter des Dauphins, Isabeaux de Bavière

Louis de Coute, Page Minguet genannt und Page Raymond

Jean d'Alençon, Cousin des Dauphins, der auch *le beau duc*,
der schöne Herzog genannt wird

Segain Segain, ein Dominikaner

Die Beichtväter des Dauphins Gérard Machet, Priester Jean
Girard und Bruder Pierre l'Hermite

Heliote, die Tochter des berühmten Malers Hennes Polnoir
aus Tours

Professoren der Theologie Pierre de Versailles und Jean
Erault

Beichtvater Jean Pasquerel

Waffenmeister Jean d'Aulon

Herolde Guyenne und Ambleville

In der Zeit von Blois und Orléans

Rutebeuf, berühmter Satiriker und Schriftsteller

Der Bastard von Orléans – Jean de Dunois, außerehelicher Sohn von Herzog Louis de Valois

Jacques Boucher, Finanzverwalter und reichster Mann der Stadt, seine Frau Françoise und die achtjährige Tochter Charlotte

Die Hauptleute Gaucourt, Sieur de Gamache, Sainte-Sévère, Xaintrailles

Glasdale, englischer Kommandant

Talbot, englischer Feldherr

John Fastolf, englischer Ritter und Heerführer

In der Zeit bis zur Festnahme in Compiègne:

Perceval de Cagny, enger Freund von Alençon

Earl of Suffolk

Connétable de Richemont

Sieur D'Albret, Oberbefehlshaber

Pierre Cauchon, Bischof von Beauvais

Hauptmann Baretta, italienischer Soldat

Bettelmönch Richard, Minoritenbruder

Poton de Chatray, Freund von La Hire

In der Zeit der Inhaftierung und von Rouen:

Jean de Luxembourg, seine Ehefrau Jeanne und die alte
Demoiselle de Luxembourg

Pierre Cauchon, Bischof von Beauvais

Herzogin von Bedford

Richard Beauchamp, Earl of Warwick, treuer Offizier des
Herzogs von Bedford, Statthalter

Bruder Martin Ladvenu

Jean Le Fèvre, Bischof von Demetriades,

Notar Guillaume Manchon, auch Protokollführer

Meister Jean de Châtillon

Bischof von Winchester und der Kardinal von England

Guillaume Erard, Magister der Theologie

Isembard de Pierre, Augustinermönch

Einst, in einer Zeit, die das Frühe
Mittelalter genannt wird, gab es eine
wundersame Prophezeiung des Weisen Merlin.
Sie wurde von fahrenden Händlern, Rittern und
Wanderpredigern, versprengten Söldnern und Huren
im Heerestross landesweit verbreitet, nistete sich fest in
die Herzen der Menschen ein und wurde von Generation
zu Generation weitergegeben. In dieser Weissagung hieß
es, dass eine Jungfrau aus Lothringen nahe dem Bois de
Chesnu, dem Eichenwald, in eisener Rüstung ihr ent-
zweites Volk einen und nach fast einem Jahrhundert
des Krieges in die Freiheit führen werde. Doch
niemand konnte sagen, wann dies
geschehen sollte ...

*Domrémy im Jahre des Herrn 1429,
im neunzigsten Jahr des Krieges zwischen dem
französischen Königreich und England*

Jeanne schreckte hoch, jemand rüttelte an ihrer Schulter und riss sie aus dem Schlaf. Verwirrt blinzelte sie in flackerndes Kerzenlicht. Helle Flecken tanzten über die grob verputzten Wände ihrer Schlafkammer. Jetzt beugte sich der Vater über sie, die buschigen Brauen wölbten sich fast bis zu seinen Augen hinunter, das strohige Haar war noch ungekämmt.

»Du hast gesprochen, Jeannette! Du hast wieder im Traum rumgeplappert.« Unwirsch schüttelte er sie. »Bist du irre? Völlig übergeschnappt? Ein Bauernmädchen, das französische Truppen anführen will? Haben dir etwa teuflische Dämonen deinen Größenwahn eingeflößt?«

Jeannes Mutter, die neben ihm stand, fuhr ihm sanft über die Schulter. »Lass sie, Jacques, ich bitte dich! Sie hat geträumt. Es war doch nur ein Traum!«

»Steh endlich auf!«, donnerte er weiter. »Hörst du nicht? Die Kühe blöken! Es ist Zeit zum Melken. Oder willst du, dass ihre Euter platzen? Und die Schafe müssen auf die Weide. Die Lämmer und Böcke brauchen dich. Nicht die französischen Truppen der Armagnacs. Was für ein hirnrissiges Gerede. Ein Schwachsinn sondergleichen.« Wutentbrannt stapfte er aus der schmalen Schlafkammer.

Die Bäuerin legte besorgt die Hand auf Jeannes erhitzte Stirn und seufzte. »Mein kleines Mädchen! Was soll nur

werden? Wie willst du jemals einen Bräutigam finden. Bei solchen Trugbildern ...«

»Maman, das sind keine Trugbilder. Und erst recht keine Dämonen!« Das Heu in der Matratze raschelte, als Jeanne sich aufsetzte. Mit großen Augen sah sie die Mutter an. »Ich sehe sie wirklich, die Heiligen.«

»Oui, ma petite. Im Traum!«, antwortete Isabell, die auch Romée gerufen wurde. So wie diejenigen, die nach Rom wanderten oder auf große Pilgerfahrt gingen. »Nur im Traum.« Es waren leise Worte, doch füllten sie die Schlafkammer ganz aus und hallten unwirklich nach.

Die Bäuerin senkte die Lider und drückte Jeannes Hand fest an ihre Lippen. Jetzt war es still. Nur dumpfes Stimmengewirr der Brüder drang von oben aus ihrer Schlafkammer zu ihnen herunter. Es roch brenzlig, das Brennholz im Kamin neben dem Hoffenster war wohl entzündet worden. Jeanne schluckte. Der beißende Geruch brannte ihr in der Kehle.

»Und außerdem: Einen Bräutigam ... will ich nicht«, fügte sie noch leiser hinzu. »Ich will rein bleiben, will nicht von derben Händen angefasst werden. Maman, es ist eine unerträgliche Vorstellung für mich, dass ein Mannsbild meine nackte Haut berühren will!«

»Jeannette! Ich bitte dich, hör auf! Im Namen des Herrn!«, flehte ihre Mutter. Das Licht der Kerze aus Rindertalg spiegelte sich in ihren tränennassen Augen. »Ich weiß, du hast bis spät in der Nacht das Kleid für Madame Bertrand bestickt. Aber jetzt steh auf! Ich werde dir Milch erhitzen. Für den Getreidebrei ...«

»Jeannette! Wo bleibst du denn?«, hallte die verärgerte Stimme von Bauer d'Arc zu ihnen herüber.

»Kümmere dich bitte um das Vieh!« Die Bäuerin blickte zur Kammertür, derbe Tritte polterten die steile Holztreppe herunter. »Pierre muss doch den Stall ausmisten. Und Jean Furchen in die verwüsteten Felder ziehen.«

»Und Jacquemin?« Jeanne verzog das Gesicht, als sie Knötchen aus den Haarsträhnen kämmte, um neue Zöpfe zu flechten. »Warum kommt er nicht und hilft uns nach dem letzten Überfall?«

»Noch schaffen wir es allein.« Die Bäuerin versuchte zu lächeln. Sie wirkte erschöpft. Fein verästelte Lebenslinien durchzogen die Haut unter den Augen. Die hellen Wimpern flatterten, als sie versuchte, die Tränen wegzudrücken. Verschämt wischte sie sich über die Wangen. »Lass deinen Bruder bei seiner Familie. Vergiss nicht, er hat auch schon Kinder.«

Jeanne schlüpfte schnell in ihr langes Leinenkleid, in die Wollstrümpfe und zu großen Holzschuhe, die an der Spitze mit getrockneten Gräsern ausgestopft waren.

In der Bauernküche hockten Pierre und Jean mit Bauer d'Arc am langen Esstisch und löffelten Getreidebrei aus einer Holzschüssel. Im Herd flackerte ein offenes Feuer, darüber hing von der Decke herab eine schwere Kette, in die ein geschniedeter Eisentopf eingehakt war.

»Na, Schwesterlein?« Pierre grinste breit. »Wolltest du wieder Soldat spielen? Ich schnitze nachher ein Holzschwert, dann kannst du schon mal üben.«

»Wir stellen dir auch 'ne Strohpuppe auf.« Ihr großer Bruder Jean nickte ihr spöttisch zu, dunkle Haare hingen ihm zottelig in die Stirn. »Mit 'ner verbeulten Blechschüssel auf dem Kopf. Als Helm. Das ist dann der Engländer.«

»Ja, grandios!« Pierres Stimme kiekste, er verlor gerade die hohe Stimme seiner Kinderjahre »Der Engländer hat ja sowieso nur Stroh im Kopf.«

»Und dann schwingst du dich - allez hopp - auf unseren alten Gaul und metzelst die feindlichen Angreifer nieder.« Jean schüttelte seine struppigen Haare und reckte gewichtig den Kopf, als wäre er Befehlshaber eines Soldatentrupps. Dann ließ er die Fingerspitzen über die

Tischplatte tanzen, um das Trappeln eines Pferdes nachzuahmen und brüllte: »À l'attaque! À l'attaque!«

»Ruhe jetzt!« Bauer d'Arc schlug so deftig mit der Faust auf den Eichentisch, dass es krachte. »Ein für allemal: Ich will von diesem Unsinn nichts mehr hören! Habt ihr verstanden?«

Der Wind wehte frisch, als Jeanne vor das Haus trat. Draußen war es noch düster. Spärlicher Lichtschein fiel aus dem Küchenfenster und verfing sich an den überstehenden Dachschindeln des Halbgiebels, der sich an der Gartenseite niedersenkte.

Es roch nach dem frischen Holz der aufgestapelten Scheite, nach Dung und warmer Erde. Jeanne sog den Duft tief ein, den der Morgentau zum Leben erweckt hatte. Sie liebte diesen Geruch, auch den herben der Ginstersträuche. So, wie die raue und spröde Hügellandschaft um Domrémy mit ihren Eichen, Uferbirken und Pappeln. Und genauso, wie diese Erde, die der böige Wind auslaugte und zerbröselte. Und wie ihr Heimatland am Flussbett der Meuse, die sich im Sommer oft träge durch die Niederung schlängelte, im Frühjahr aber mit dem Schmelzwasser der Berge über die Ufer trat und knorrige Äste, Gestrüpp und Weideland gurgelnd mit sich riss.

»Mein himmlischer Vater, ich danke dir!« Mit glänzenden Augen schaute sie hinüber zum Gotteshaus. »Ich danke dir so sehr, dass ich hier geboren bin.«

Das Grundstück ihrer Familie stieß gleich an die Einfriedung der Pfarrkirche. Gräulich hob sie sich mit ihrem Glockenturm vor dem Himmel ab, der sich jetzt ganz allmählich bläulich und türkis verfärbte.

Jeanne lief mit dem Holzeimer hinüber zum Stall. Das trübe Licht der Stalllaterne fiel auf halb eingetrocknete Kuhfladen, über denen fette Fliegen surrten. Sie hockte sich auf einen Schemel und stellte den Holzkübel unter

eine der Kühe, die bereits ungeduldig mit den breiten Vorderklauen scharrten. Dann griff sie nach den Zitzen, schloss Daumen und Zeigefinger zu einem Ring und die übrigen Finger nacheinander zu einer Faust, um die Milch aus dem prall gefüllten Euter zu drücken. Ein deftiger Strahl zischte in den leeren Holzeimer, kleine Tropfen spritzten hoch. Der frische Geruch von warmer Kuhmilch zog ihr in die Nase. Jeanne betrachtete die frische Milch in dem Bottich, auf der sich nach jedem zischenden Strahl kleine Blasenberge wölbten, die dann allmählich wieder in sich zusammensackten.

Das Königreich Frankreich von den Engländern befreien! Jeannes Hände zitterten. Es war ein seltsames Gefühl, das jedesmal in ihr aufwallte, wenn dieser Gedanke sich in ihr verfing: Aufwühlend und unwirklich. Drängend und verwirrend. Viel zu verwirrend.

Noch immer hielt sie der Traum dieser Nacht wie betäubt, sie fühlte sich wie unter einer Glasglocke gefangen. Noch immer sah sie den Himmel, der aschgrau verhüllt war und von silbernen Lichtpfeilen aufgerissen wurde. Tausende von Schwertspitzen tanzten einem unsichtbaren Ziel entgegen. Die Geräusche erloschen, die Schwerter lösten sich auf und wurden eins mit dem trüben Grau. Dann riss der Dunst auf. Und da war es wieder: Dieses Licht von unerklärlicher Schönheit. Und die wundersame Stimme: »Jeanne! Gib ihnen den Glauben zurück. Und den Willen, unbesiegbar zu sein. Nimm das Banner und ...« An dieser Stelle hatte der Vater sie geweckt.

Das französische Königshaus zum Sieg führen? Was für ein wahnwitziger Gedanke! Sie sollte die königstreuen Truppen der Armagnacs gegen die Burgunder führen, die sich mit den verhassten Engländern verbündet hatten? Jeanne schüttelte wieder ungläubig den Kopf.

Ihr Heimatdorf Domrémy lag am Rande Lothringens und grenzte unmittelbar an Feindesland. Auch hier häuften sich

kriegerische Überfälle burgundischer Söldnertruppen. Wie oft schon hatten die Sturmglöckchen der Dorfkirche geläutet und sie zur Flucht beschworen. Wie oft war bei der Rückkehr das Dorf von Freischärlern ausgeplündert, so manches Haus zerstört und die Felder verwüstet. Oder die Roggenähren hatten lichterloh gebrannt, eine lodernde Feuerfront, die gierig nach Nahrung suchte. Zurück war dann nur schwarze Erde geblieben. Und wie oft war Vieh, das wegen des überhasteten Aufbruchs nicht fortgetrieben werden konnte, erbeutet oder geschlachtet worden. Abgestochene Schweine oder Ziegenkadaver lagen dann in ihren blutigen Eingeweiden. Die besten Fleischbrocken waren herausgeschnitten und als Proviant fortgeschleppt. Und jedesmal heulten Wölfe auf, gleich neben dem Dorf, in den dunklen Gassen, hinter den Ställen. Sie witterten das frische Blut und schlügen unbarmherzig Beute. Diese Wölfe, die auch die Schrecken der Gegend waren. Obwohl der Bürgermeister ein hohes Kopfgeld für jeden erlegten ausgewachsenen Wolf oder Wolfsjungen zahlte, schien sich die Meute rapide zu vermehren.

Kriegszeiten schienen wie dafür geschaffen, um Beute zu machen. Wie auch bei den Freischärlerbanden. Die standen im Sold der Engländer und waren gefürchtete Marodeure, die das Land durchstreiften. Abtrünnige Ritter, Söldner und Abenteurer, die sich von demjenigen Kriegsherrn bezahlen ließen, der die meisten Silbermünzen in ihre Hand zählte. Menschliche Wolfsrudel, die selbst armselige Dörfer überfielen und ausplünderten.

Nach jedem Überfall half Jeanne, schwer verletzte Männer zu versorgen, die zur Verteidigung des Dorfes zurückgeblieben waren, ihre klaffenden Wunden zu säubern und sie mit Kräutern und Heilsalben zu bestreichen.

Jeanne betete um Frieden. Beim Hüten des Weideviehs, beim Kneten des Brotteigs, beim Ausnehmen der Bachforelle. Kniete nieder beim ersten Läuten der

Kirchenglocken. Drüben, auf den bewaldeten Anhöhen, von wo aus im bläulichen Dunst ferne Hügelketten zu erkennen waren. Oder beim Beerensammeln in der schattigen Schlucht bei der Quelle von Sankt Thierbault und hoch oben in der Marienkapelle.

Sie sprach das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis, wie es Maman sie gelehrt hatte. Oder den Gruß des Erzengels Gabriel, mit dem er der Jungfrau Maria verkündete, sie würde den Messias empfangen: »Gegrüßet seist du, Maria ...«

Jeanne bat Gott inständig um Gnade für die Menschen, wenn sie bei den Bäuerinnen im Kirchenschiff auf den Fersen sitzend betete. So war es Brauch, während die Männer an den Kirchwänden standen. Auch lauschte sie gebannt den Predigten von Hochwürden Jean Minet, dem Pfarrherrn der Gemeinde, einem ältlichen Diener Gottes mit rötlichen Wangen, der wohl auch ein gutes Glas Wein nicht verschmähte und dem sie hin und wieder Kuchen backte, damit er pünktlich die Kirchenglocken läutete.

In der Predigt letzter Woche hatte Jean Minet darüber gesprochen, dass viele erkoren sind, aber nur wenige auserwählt. Dass der Weg breit ist, der zur Verdammnis führt. Aber der Weg zum Leben schmal. Und dass nur wenige ihn finden ...

Jeanne hockte noch immer auf ihrem Melkschemel und die Finger glitten wie von selbst ineinander, falteten sich zum Gebet, als sie in ihren liebsten Tagtraum versank: Plötzlich war sie da gewesen, diese wundersame Stimme. Vier Jahre war das jetzt her. Ganz plötzlich, zur Osterzeit. Drüben beim Gemüsegarten, gleich hinter dem Bauernhaus. Als die Frühlingssonne hoch am Firmament stand und sie im ›Ave Maria‹ versunken war, geschwächt vom vielen Fasten.

Erst war da ein unwirkliches Sirren gewesen. Leise, tastend, wie die Flügel eines Windhauchs. Es war von der

Dorfkirche her gekommen: erst sanft, betäubend süß. Dann eindringlicher. Fordernder.

Verwirrt hatte Jeanne hochgeschaut und war erschrocken zurückgewichen, als sie bemerkte, dass die Stimme aus einem strahlenden Lichtkreis kam. Aus einem erhabenen Licht, das nicht von dieser Welt sein konnte: Kein Sonnenstrahl würde jemals die Kraft haben, diese überirdische Wärme in sich zu tragen. Kein Feuer könnte jemals so viel glühende Liebe verbreiten.

Zuerst hatte Jeanne Angst gehabt, hatte nicht gewusst, ob sie in einem verworrenen Tagtraum versunken war. Oder ob sich vielleicht sogar Dämonen in trügerischem Gewand ihrer bemächtigen wollten. Aber die Lichtstimme hatte sie beruhigt und ihr gesagt, sie sollte nur gut und brav sein, alles diente ihrer Vorbereitung ... der Vorbereitung ...¹

Aufgewühlt war sie in die Dorfkirche gelaufen und hatte sich vor der Holzstatue der heiligen Margareta niedergeknieit. Damals. Vor vier Jahren. Verängstigt und doch im tiefen Gottvertrauen.

»Ich weiß, ich bin nur ein Bauernmädchen, kann nicht lesen, nicht schreiben. Ich kann nur drei Gebete, die Maman mich gelehrt hat. Aber ich will Gott ganz nahe sein, im reinsten Licht leben. Ich flehe dich an, hilf mir dabei!« Ihre Hände, die sie zum Gebet gefaltet hatte, zitterten. »Heilige Margareta. Du hast die Schlange besiegt, auch ich will bereu'n und jeglicher Versuchung widerstehen. Ich sehne mich so sehr nach diesem göttlichen Licht. Ich will rein sein. In allem. Jungfräulich rein. So, wie du selbst gelebt hast.«²

Jeanne hatte ihre Tränen nicht mehr zurückhalten können. Sie weinte, als wollte sie sich reinwaschen. Von allem, das ihr auf der Seele brannte. Bis ein unbekanntes Gefühl der Freiheit und Leichtigkeit sie umfing.

In den letzten vier Jahren kamen die Stimmen immer öfter. Aus dieser Lichtquelle, die eine so tiefe Liebe ausstrahlte, dass Jeanne manchmal glaubte, die Besinnung verlieren zu müssen. Und dann gaben sie sich zu erkennen: die Heilige Margareta, die Heilige Katharina und der Erzengel Michael, der mit seinem feurigen Schwert den Teufelsdrachen besiegt hatte. Michael, der Engel der Apokalypse ...

Jeanne erschrak, als ihr ein dreckverklebter Kuhschwanz durchs Gesicht wedelte. Sie hockte noch immer auf dem Melkschemel im Stall, die Tagträume zerstoben mit einem Schlag. Ihr Bruder Pierre fuchtelte mit einem abgeschnittenen Schwanz, der mit Hanffasern an einen Zweig gebunden war, vor ihrer Nase hin und her. Blitzartig schlug sie ihm die Rute aus der Hand.

»Na, Schwesterchen?«, kiekste Pierre. Er stand jetzt breitbeinig neben ihr, stemmte die Fäuste in die Hüften und grinste breit. »Was sagen denn heute deine Stimmen? Wie wird das Wetter? Gibt es ein fettes Wildschwein zu jagen? Springen die Karpfen allein in die Netze?«

Jeanne griff nach dem Kuheuter, zielte mit einer Zitze und spritzte ihm einen Milchstrahl mitten ins Gesicht. Kichernd rannte sie davon, während Pierre hinter ihr herjagte.

»Pass nur auf!«, rief er, während er sich mit einem Lappen durchs Gesicht wischte. »Wenn du so weitermachst, wirst du eines Tages noch als Hexe verbrannt.«

»Gott ist bei mir. Was sollte mir da schon geschehen?« Jeanne lachte laut auf, als ihr Bruder auf sie zusprang und sie burschikos umklammerte.

»Dir kann eine Menge geschehen!«, raunte Pierre ihr plötzlich zu, als sie ihn mit einem kräftigen Stoß in einen Heuhaufen schleudern wollte. »Pass auf, Papa ist auf dem Weg zur Scheune.«

Sofort ließ Jeanne los, rannte auf den gefüllten Milcheimer zu, umfasste den Griff und schleppte ihn in die hintere Küche, wo gebuttet wurde. Die Nachbarn kauften oder tauschten hier für ein paar Sous Esswaren, Schafsmilch wurde in Trögen gerührt und für Käse angedickt.

Nachdem sie die Küche gewischt hatte, trieb sie die Kühe, Schafe und Pferde, die sie vor dem letzten feindlichen Überfall in die Wälder gejagt und wieder eingefangen hatten auf die Tieflandweide, die östlich des Dorfes am Ufer des Flusses lag. Die Familien von Domrémy, die Vieh in ihren Ställen hatten, bildeten eine Gemeinschaft und übernahmen abwechselnd die Aufsicht über die Tiere. An diesem Tag war Bauer d'Arc an der Reihe, der die Aufgabe an Jeanne weitergab.

Bauer d'Arc war heute als ›Doyen‹, als Ältester und Vorsteher des Dorfes damit beschäftigt, Handwerksleute zu unterweisen. In der Außenwand der Dorfkapelle klaffte ein großes Loch. Die Kirche war bei der letzten kriegerischen Attacke eingerammt worden und wurde jetzt mit Mörtel und Bruchsteinen neu hochgemauert. Auch das Dach musste teilweise neu gedeckt werden. Nur gut, dass die Stützpfeiler, der Altar und die Heiligenfiguren nicht zu Schaden gekommen waren.

Die Frühlingssonne hatte längst die Himmelsmitte überschritten, als Jeanne aufs Feld hinauslief, um ihrem älteren Bruder Jean bei der Arbeit zu helfen. Sie blinzelte hoch ins Sonnenlicht und atmete tief durch. Seltsam, dachte sie. Dieses Licht war grell. Die Augen schmerzten, wenn der Blick die Sonne berührte. Und doch strahlte die Scheibe am kristallenen Himmelsgewölbe nichts weiter aus als Licht und Wärme. Das Licht aber, in dem sich die Heiligen zeigten, war getragen von tiefster Liebe, Geborgenheit und Urvertrauen.

Aber sie durfte nicht mehr darüber sprechen! Die Stimmen hatten es ihr aufgetragen. Es war zu viel

Unverständnis da, das könnte ihre Mission behindern. Aber was war genau ihre göttliche Mission? Wie sollte sie es überhaupt anstellen, die französischen Truppen gegen die Engländer zu führen?

Nachdenklich lief Jeanne ihrem Bruder entgegen, der auf dem Feld schon ungeduldig auf sie wartete.

»Nun mach schon!«, drängte Jean leicht angesäuert und wischte sich mit dem Ärmel Schweiß aus dem verdreckten Gesicht. »Dass ihr Mädchen euch ständig ablenken lässt und wie verträumte Schafe herumglotzt.«

»Und dass ihr Burschen ständig herumblöken müsst, wie engstirnige Schafsböcke!«, antwortete Jeanne ungerührt.

Sie griff nach den Zügeln des Ackergauls und führte das Zugpferd, während Jean den Pflug hielt, der lange Furchen in das Feld trieb. Die Aussaat für Rüben und Lauch, Mangold und Kohl stand an, und sie hofften auf eine ertragreiche Ernte, auch für die Wintermonate.

Jeannes Gedanken flogen zu ihren Freundinnen Hauviette und Menette, die sie sicherlich bei den Näharbeiten am Abend treffen würde. Sie freute sich auf die beiden, obwohl sie sich immer mehr voneinander entfernten. Ganz allmählich. So wie ein Ast, der sich verzweigte. Die beiden verstanden so wenig von dem, was Jeanne berührte. Sie konnten nicht begreifen, warum sie stiller wurde und sich zurückzog.

»Das sieht aber gar nicht gut aus«, brummte Jean plötzlich und schaute zum Horizont, wo düstere Wolken aufzogen. »Sacré, das Wetter versaut uns wieder die ganze Feldarbeit!«

Jeanne stemmte die Hände in die Hüften. »Und ich werde dir auch gleich den Tag versauen, wenn du nicht mit deinem gotteslästerlichen Fluchen aufhörst!«

»Ist ja schon gut, ma petite!« Jean grinste, als Jeanne sich keine Handbreit rührte, um den Ackergaul weiter zu führen. Sie stand regungslos da, breitbeinig, mit

verschränkten Armen und starrte ihn herausfordernd an. Böiger Wind fuhr ihr in die dunkelblonden Zöpfe, löste Strähnchen, die ihr ins Gesicht flatterten und verfing sich in dem ärmlichen Leinenkleid.

›Sacré‹ war Gotteslästerei. Und das passte ihr nicht. Genauso wenig, wie das Wort ›Goddams‹. So wurden die Engländer genannt, weil es hieß, dass sie ständig Gott verfluchten. Da ging ihr das abgewandelte ›Goddons‹ schon eher über die Lippen. Es kam wohl von ›Godonds‹, dem geschwänzten Teufel, der am Hintern einen Schweif trug.

»Na, was ist?« Ihre Worte klangen gereizt. Ungeduldig. Immer mehr Haarsträhnen umtanzten ihr Gesicht.

»Nun mach keine Zicken! Ein Unwetter zieht auf!«, blaffte Jean sie an. Ungeduldig zerrte er an dem Pflug.

»Nein!« Jeanne blieb regungslos. Den Kopf herausfordernd vorgereckt. »Schwöre erst, dass du nicht mehr gotteslästerlich fluchst!«

»Nimm den Gaul an den Zügeln!«, brüllte Jean sie an. »Wir müssen fertig werden, bevor es schüttet.«

»Nein!« Jeannes verschränkte Arme schienen miteinander verwachsen. Böiger Wind zerrte an ihrem Rock. »Erst du!«

Er verdrehte entnervt die Augen. Krallte die Finger in das Holz. »Ich verspreche es dir! Keine Flüche mehr, die Gott verhönen.«

»Ehrlich?« Sie hielt den Kopf schief und wartete.

»Ganz ehrlich!« Das Gesicht ihres Bruders lief rot an. »Und jetzt nimm verdammt noch mal die Zügel und zieh ab mit dem Gaul.«

»Nicht bevor du schwörst.« Jeanne blickte gespielt gelangweilt zum Wolkenhimmel hoch.

»Ich schwöre ...« Ihr Bruder streckte drei Finger hoch und verzog das Gesicht, als wollte er sagen: Dieses kleine Biest! Die mit ihrem Dickschädel! Sie weiß ganz genau, wie sie ihren Willen durchsetzen kann! »Ich schwöre, nicht mehr gotteslästerlich zu fluchen!«

»Na, geht doch. Und? War das so schwer?« Jeanne lächelte zufrieden, nahm die Zügel des Kleppers in die Hand und schnalzte mit der Zunge. »Dann mal weiter! Allez hopp, mein alter Knabe. Die Strecke ist nicht mehr weit. Du hast es bald geschafft.«

Der Wind wurde immer heftiger, düstere Wolken hatten sich wie Ungeheuer zusammengeballt. In der Ferne zuckten erste Blitze über das Land. Der Donner grollte wie das drohende Knurren eines Wachhundes zu ihnen herüber.

»Na, da kommt ja mächtig was auf uns zu.« Pierre wischte sich mit dem Handrücken über die schweißnasse Stirn und klopfte dem hin und her tänzelnden Pferd beruhigend auf die Flanken. »Ich werde den Gaul besser in den Stall bringen, er fängt schon an zu scheuen.«

Jeanne blieb allein am Rande des Feldes zurück. Der Wind frischte noch böiger auf und fegte jetzt durch ihre Haarsträhnen. Die dunklen Wolkenballen trieben immer näher, es pfiff und rauschte. Gackernde Hühner zwängten sich mit flatternden Flügelschlägen in ihren Stall, zwei Katzen huschten durch einen Türspalt in eins der Fachwerkhäuser.

»Jeannette, wo bleibst du denn? Siehst du nicht die dunklen Wolken? Dieses finstere Teufelswerk? Wer weiß schon, wer das wieder heraufbeschworen hat!«, hörte sie die Stimme ihrer Mutter. »Es wird bestimmt wie aus Eimern schütten. Und dieses Feuer aus den Wolken, es könnte dich treffen ...«

»Gleich, Maman!« Jeanne lächelte. Es war doch Gott, der mit ihnen sprach! So hatte es ihr eigener Onkel, der Pfarrer von Sermaize beim letzten Besuch aus der Bibel vorgelesen. Und hatte Papa nicht auch einen Donnerkeil im Feld gefunden, der vor Blitzschlag schützen sollte?

Nachdenklich schaute Jeanne einem Krähenschwarm nach, der Schutz im naheliegenden Eichenwald suchte, in diesem alten Forst, dem Bois de Chesnu, den man mied, weil dort Rudel von Ebern und Wölfen hausten. Und dem

man nachsagte, dass dunkle Mächte dort ihr Unwesen trieben.

Woher wussten die Tiere nur, dass Gefahr drohte?, dachte Jeanne. Dass sie fliehen mussten vor nahendem Unglück? Woher trugen sie dieses Gefühl in sich, dass sich da etwas zusammenbraute? Warum war nicht auch den Menschen diese Vorahnung gegeben? Oder waren sie taub geworden und hatten ihre Ohren verschlossen?

Nur der Adler hoch oben am Himmel verfiel nicht in Angst und Panik, sondern zog ruhig seine Kreise. Jeanne lächelte. Er machte sich den Sturm zunutze, um höher aufzusteigen. Er breitete seine Schwingen aus und wurde in die Höhe getragen. Jeanne sog die Luft tief ein: Flügel wie Adler bekommen! Die Gefahr als Herausforderung annehmen und dem Firmament entgegenstürmen! So wollte sie sein und sich nicht wie ein verängstigtes Huhn im Unterschlupf mit Hennen und Glucken zusammenrotten und verstecken!

»Jeannette, wo bleibst du bloß? Siehst du denn nicht ...« Die Worte der Mutter wurden vom aufpeitschenden Wind zerfegt und davongetragen.

»Ich komme ja schon!« Jeanne lachte, als die ersten Regentropfen auf ihre Haut klatschen. Und schon prasselten sie herunter, als wäre eine Schleuse geöffnet worden. Sie schloss die Augen und genoss es, wie das warme Wasser ihr geflochtenes Haar durchnässte, über die erhitzen Wangen lief, den Nacken hinunter. Wie das Leinenkleid allmählich tropfnass wurde, bis es an ihrem Körper klebte. Für ein paar Atemzüge fühlte sie sich ganz eins mit der Schöpfung. Dann rannte sie los, stürmte ausgelassen auf ihre Mutter zu und fiel ihr in die Arme.

Die Mutter fuhr ihrer Tochter über das klitschnasse Haar. »Jetzt komm, meine kleine Jeannette. Du musst dich umziehen, damit du dich nicht erkältst.«